

Forscher, Förderer und Fabrikarbeiter

Autor(en): Ewald Billerbeck

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1996

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6c205c3b-11e4-459b-8114-09a303474f10>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Forscher, Förderer und Fabrikarbeiter

100 Jahre F. Hoffmann-La Roche

Fritz Hoffmann
und Adèle
La Roche, das
Gründerehepaar. ▷

Als Anfang Oktober 1996 das Museum Jean Tinguely im Kleinbasler Solitudepark eröffnet wurde, näherte sich die Ausstellung «Revolution» im Pharmazie-Historischen Museum gerade ihrem Ende. In diesem Jahr feierte die Chemiefirma F. Hoffmann-La Roche AG ihr hundertjähriges Bestehen, und das Museum wie die Ausstellung gingen auf Jubiläumsinitiativen des Pharmakonzerns zurück. «Revolution» war ein Teil des multimusealen Ausstellungsprojektes «Wohl & Sein», das von Roche und dem Fonds Basel 1996 unterstützt wurde, und zeigte den Wandel von der alten Apothekerkunst zur chemischen Produktion im Industrialisierungsprozess des 19. Jahrhunderts. Die hauseigene Ausstellung führte den Umbruch der Heilkunde in den Anfängen der Fabrik-, Labor- und Maschinenwelt der Moderne vor Augen. Das Tinguely-Museum schlägt nun gleichsam einen Bogen dorthin zurück, mit Werken eines Künstlers, der sich mit eben dieser Welt spielerisch und ironisierend auseinandergesetzt hat. Und wie die Ausstellung über die industrielle Revolution zentrale Konzernbereiche – die Pioniere der chemischen Forschung, das Entstehen der Fabrikarbeiterschaft – fokussierte, so stellt das Museum einen Höhepunkt der der Roche eigenen Kulturförderung dar.

Allein in Basel und seiner Region arbeiten heute an die 10 000 Personen bei Hoffmann-La Roche. Zu Beginn des Jahrhunderts hatte man die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Firmengründers Fritz Hoffmann noch an einer Hand abzählen können. Ein Aufstieg also vom kleinen Pulvermischer zum weltumspannenden Chemieriesen? Vom «Zauberlehrling» zum (hundert Jahre) «alten Hexenmeister»? 1914 besass das Unternehmen bereits Mitarbeiter-



stäbe und Niederlassungen in Basel, Grenzach, Mailand, Paris, Berlin, Wien, Sankt Petersburg, London, New York und Yokohama. Und «gezaubert» wurde schon sehr früh, wirksam und erfolgreich. Das Zauberwort hiess «Sirolin». Von dem 1898 eingeführten Hustensirup mit Orangenaroma wurden zwei Jahre später schon 78 000 Flaschen verkauft. Die ausserordentlich frühe Internationalisierung und der rasche Produkteerfolg sind charakteristisch für die Roche-Geschichte.

Aufbruch, Erfolg, Wirtschaftskrisen

Am 1. Oktober 1896 gründet der junge Basler Kaufmann Fritz Hoffmann mit finanzieller Unterstützung seines Vaters an der Grenzacherstrasse die F. Hoffmann-La Roche & Co. zur Entwicklung und Produktion neuer pharmazeutischer Präparate. Er holt sich dafür den Pharmazeuten Carl Schaerges und den Chemiker Emil Christoph Barel ins Unternehmen. Die

Roche-Gründung fällt in die Zeit des grossen industriellen Wachstums und wirtschaftlichen Umbruchs in Basel. Mit der Zuwanderung von Arbeitern erlebt die Stadt Ende des 19. Jahrhunderts eine Bevölkerungsexplosion. Die bis dahin vorherrschende Seidenbandindustrie wird abgelöst durch Folgeindustrien wie die Farben- und Pharmaherstellung. Nach einem schlechten Start – schon ein Jahr nach der Gründung droht der Ruin – beginnt bei Roche mit dem Erfolgsprodukt Sirolin der Aufschwung und schon bald eine rasche Expansion. Die Forschung ist in Basel konzentriert, während das Werk Grenzach den Grossteil der Produktion übernimmt. Der Pharmakologe Max Cloëtta und der Chemiker Markus Guggenheim prägen eine innovative Forschung, die bald die Herstellung wegweisender Produkte ermöglicht. So begründet das Beruhigungsmittel «Sedrolol» früh die Innovationen im später wichtigen Bereich der Psychopharmaka, und die Erfindung der ersten Fertigspritze «Tubunic» nimmt künftige Entwicklungen in Richtung Diversifikation vorweg.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges stoppt jedoch den Aufschwung abrupt. Die Isolation durch die Grenzschliessung, deutsche Schikanen und der Verlust des florierenden Ostmarkts durch die Russische Revolution stürzen das Unternehmen in die Krise. Roche wird nach Kriegsende saniert und in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die zwanziger und dreissiger Jahre sind wechselvoll. 1920 stirbt Hoffmann, und Barell übernimmt die Konzernleitung. Er tritt kein leichtes Erbe an. Auf den Krieg, die Krise und die Firmensanierung folgen Nachkriegsdepression und Währungszerfall. Die Umsätze sacken ab, in Basel wird die Hälfte der 200 Mitarbeiter, weltweit ein Drittel entlassen. In einem eisernen Regime diszipliniert Barell die Firma mit Sparprogrammen und konzentriert Entscheidungen wie Kontrollen trotz Widerständen weitgehend auf sich. Er initiiert aber auch eine neue Baukonzeption (1936 wird das Basler Verwaltungsgebäude 21 des Architekten Otto R. Salvisberg eröffnet) und verbessert die Sozialleistungen der Arbeitnehmer vorbildlich. Auf die Depression folgt zunächst der Boom: 1929 setzt der Konzern nahezu das Dreifache des Krisenjahres 1921 um



Das Zauberwort für den Erfolg hiess «Sirolin».

und ist in dreissig Ländern vertreten. Mit der Weltwirtschaftskrise jedoch steht er schon 1930 vor Kaufkraft-, Devisen- und Einfuhrproblemen. Erneut werden Stellen abgebaut, zudem werden Löhne gekürzt.

So sucht man in der Forschung neue Wege und findet sie, trotz der Skepsis des allmächtigen Konzernchefs Barell, bei den Vitaminen. Forschungsleiter Guggenheim geht mit Paul Karrer und Tadeus Reichstein, beide Pioniere der Vitaminforschung und später Nobelpreisträger, eine Zusammenarbeit ein. 1933, als das Schmerzmittel «Saridon» eingeführt wird, gelingt es, Reichsteins Synthese des Vitamin C technisch anwendbar zu machen, und mit Präparaten wie «Redoxon», «Benerva» und «Nestrovit» steigt Roche zu einem weltweit führenden Unternehmen in der Vitaminsparte auf. 1934, zwei Jahre nach dem frühen Unfalltod von Emanuel Hoffmann, dem ältesten Sohn

des Gründerehepaars Fritz und Adèle Hoffmann, heiratet dessen Witwe Maja den Musiker und Dirigenten Paul Sacher, der künftig eine führende Rolle im Unternehmen bekleidet. Wie schon ihr erster Gatte, fördert auch Maja als Kennerin der Avantgarde zeitgenössische Kunst. 1933 gründet sie die Emanuel-Hoffmann-Stiftung, die Basels Ruf als Kunststadt massgeblich prägen wird. 1976 wird dann die Mäzenin den Bau des Museums für Gegenwartskunst ermöglichen. Ihr Mann Paul Sacher wird im Bereich der Musik und des Orchesterwesens zu einer initiativen, bestimmenden Figur.

Während des Zweiten Weltkrieges kommt es zur grossen «Roche-Rochade». Die Haupttätigkeiten werden aus der Gefahrenzone in die USA verlegt, und Barell leitet das Unternehmen von der neuen Zentrale im amerikanischen Nutley aus. Die Kriegsjahre bringen grosse Einschränkungen. Nicht-Dienstpflichtige, vor allem aber Frauen, springen in die Lücken, die in den Aktivdienst eingezogene Arbeiter hinterlassen. Nach Kriegsschluss steigt der Konzern mit «Panteen» erstmals ins Kosmetikageschäft ein. Aber nicht nur das: 1945 wird auch wegen der Aushandlung des ersten Gesamtarbeitsvertrages der Basler Chemie zu einem historischen Jahr. Der erste Chemie-GAV ist eine Initialzündung für eine grundlegende Neuorientierung der industriellen Arbeitswelt.

Vom «Lumpenproletariat» zum Vertragspartner

Die Lage der Basler Chemiearbeiterschaft in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ist von sozialer Not geprägt. Das «Lumpenproletariat» in der Chemie steht finanziell wie gesellschaftlich auf der untersten Stufe, während die Konzerne gerade in den beiden Weltkriegen fette Gewinne einstreichen. Doch nicht nur die Löhne, auch Ferienregelungen, Schichtzulagen und Kündigungsschutz sind äusserst schlecht. In dieser Situation organisieren sich mit der Forderung «Mehr Lohn, mehr Recht und Freiheit im Betrieb!» immer mehr Chemiearbeiter gewerkschaftlich. Es kommt zum Basler Chemiekonflikt. Die Arbeitgeber widersetzen sich zunächst allen sozialen Forderungen, wobei insbesondere Roche sich als Hardliner zeigt.

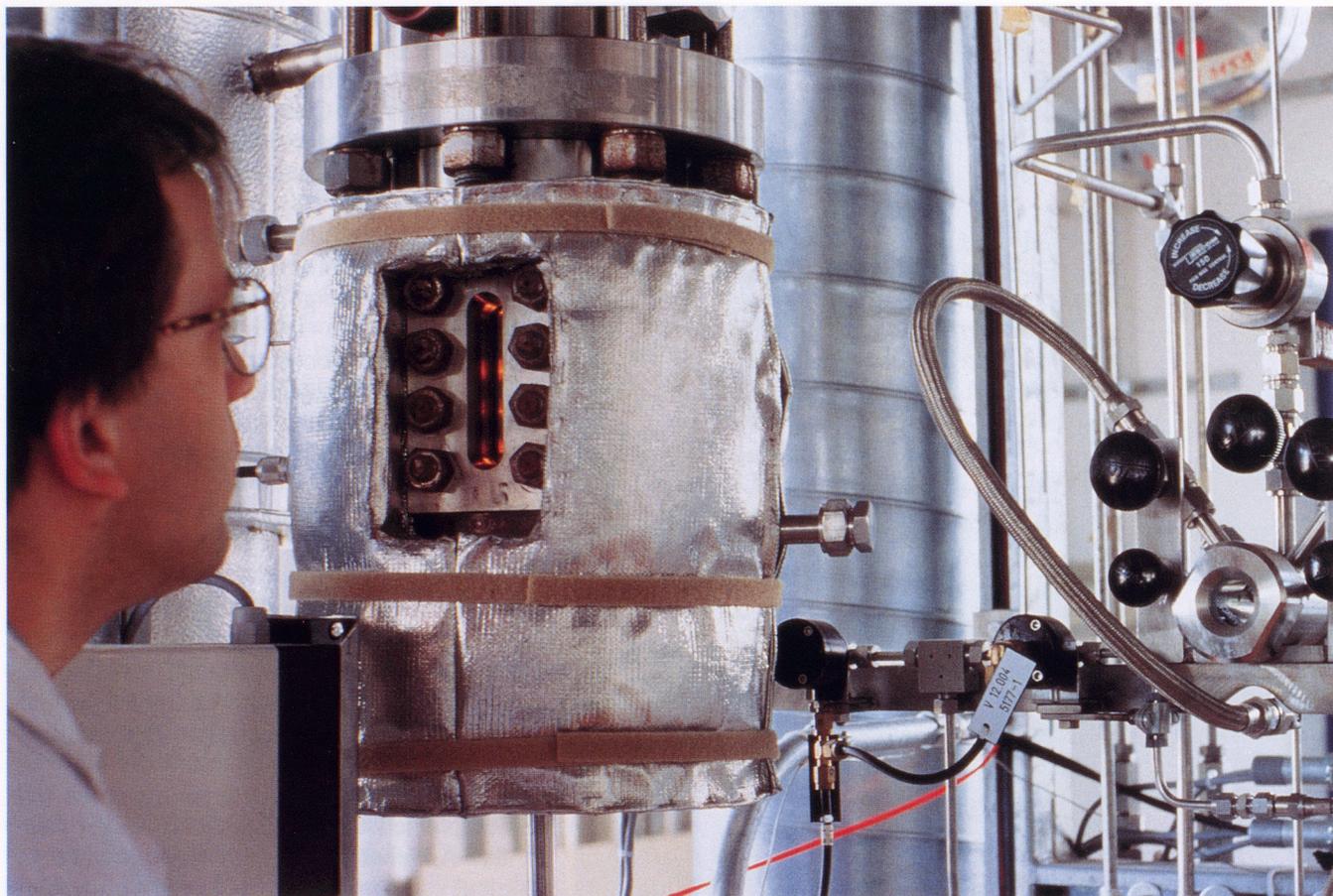
Als die Gewerkschaft jedoch das staatliche Einigungsamt einschaltet und die Not der Arbeiter zusehends ins öffentliche Bewusstsein gelangt, geraten die Chemieherren auch bei den bürgerlichen Kreisen ins Abseits. Nach zähen Verhandlungen tritt schliesslich 1945 der Gesamtarbeitsvertrag (GAV) in Kraft. Er stellt eine Zäsur in der Basler Chemie dar: Aus dem früheren «Lumpenproletariat» werden Mitarbeiter, die sich auf lange Zeit guter Löhne, ihrer Arbeitsplätze und – verglichen mit anderen Branchen – etlicher betrieblicher Privilegien sicher sein können. Gleichzeitig findet in den Chefetagen im Zeichen sozialer Verantwortung ein Umdenken in Richtung Betriebsgemeinschaft statt.

Valium – die grosse Dosis für die Roche-Kasse

Nach dem Tod von Barell übernimmt 1953 der Finanzmann Albert Caflisch bei Roche das Zepter. Inzwischen laufen nicht nur die Vitamingeschäfte buchstäblich wie am Fließband, unter anderem mit «Supradyn» und «Cal-C-Vita»; mit «Rimofon» macht sich der Konzern auch in der Tuberkulosebehandlung einen führenden Namen. Zu Beginn der sechziger Jahre ist das Angebot im Heilmittelsektor breit geworden, von Antibiotika bis Krebstherapeutika, von Rheuma- bis zu Kreislaufpräparaten. Der ganz grosse Wurf aber gelingt auf dem Gebiet der Tranquilizer. Aufbauend auf den Forschungen des Chemikers Leo Sternbach in Nutley werden neuartige Beruhigungsmittel entwickelt. «Librium» (1960) und «Valium Roche» (1963) werden rasch zu durchschlagenden Weltenerfolgen. Der multinationale Konzern wird nun wirklich reich, und innert kurzer Zeit explodiert die Beschäftigtenzahl von 9000 (1953) auf 20000 (nach 1965). Mit dem «Tranquilizer-Polster» im Rücken diversifiziert das Unternehmen, ab 1965 unter der Leitung von Adolf Walter Jann, in verschiedene neue Sparten wie medizinische Messgeräte, Agrochemie, Diagnostik und Gesundheitspublizistik. Doch die Diversifikation erweist sich als teuer und weniger erfolgreich als erhofft.

Schrammen im Gesicht

Die siebziger Jahre sind zudem von Affären und



von der Seveso-Katastrophe geprägt. Grossbauten in Sisseln lösen einen öffentlichen Meinungsstreit über die Luftverschmutzung aus, und der Konzern wird zu strengeren Auflagen gezwungen. Dass offene Information nicht Sache des «schweigenden Riesen» ist, zeigt sich im Konflikt um englische Preiskontrollen für Librium und Valium. Auch hier muss Roche die Auflagen schliesslich akzeptieren. Der hart geführte Rechtsstreit mit Stanley Adams über unrechtmässige Treuerabatte an Kunden beschert dem Unternehmen erneut negative Schlagzeilen. Am 10. Juli 1976 schliesslich entweicht im norditalienischen Seveso bei der «Icmesa», einer Tochterfirma von Roche Givaudan, ein dioxinhaltiges Chemikaliengemisch, verseucht die Gegend und verursacht bei Menschen und Tieren schwere Vergiftungen. Zwar bringt Roche für die Bewältigung dieser Katastrophe, für Schadensersatz und Hilfeleistung-

gen insgesamt über 300 Millionen Franken auf; der Imageschaden jedoch bleibt, und die einst so glänzende Roche-Fassade bröckelt. Die vornehme Pharma-Denkfabrik mit dem kulturellen «touch» erscheint in Krisensituationen als wenig konfliktfähig. Roche zieht daraus die Lehren und geht in den folgenden Jahren vor allem durch ein verstärktes Engagement im Umweltbereich und bei der Öffentlichkeitsarbeit die Probleme an.

Konzentration als «Aufbaumittel»

Mit Fritz Gerber, der 1978 die Nachfolge Janns antritt, übernimmt ein ausgewiesener Organisator das Ruder. In einer mehrjährigen Umgestaltungsphase wird die bisherige Diversifikation abgelöst von einer Konzentration auf das Kerngeschäft des Pharmaunternehmens. Ab 1990 besteht die Firma aus den vier Divisionen «Pharma», «Vitamine und Feinchemikalien»,

△ Technisch anspruchsvolle Synthesen werden im Hochdruck-Labor in Kaiser-augst durchgeführt.

Um international mithalten zu können, müssen gewaltige Summen in die Forschung investiert werden. ▷



«Diagnostika» sowie «Riechstoffe und Aromen», wobei «Pharma» nach wie vor die Hauptsäule darstellt. Die Forschung wird neu koordiniert und konzentriert sich nun auf die Entwicklung einiger weniger, innovativer Medikamente. Der Erfolg gelingt unter anderem mit «Tigason», einem Mittel gegen Schuppenflechte, dem erfolgreichen Antibiotikum «Rocephin», «Reforon-A» für die Krebstherapie und gegen Hepatitis B sowie «Anexate» in der Anästhesie. Zukunftsgerichtet ist das forcierte Engagement in der Gentechnologie, der Immunologie und bei rezeptfreien Arzneien für die Selbstmedikation. Nach dem 1971 gegründeten Institut für Immunologie eröffnet Roche Basel 1984 ein Biotechnikum und übernimmt 1990 nach langjähriger Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Biotech-Unternehmen «Genentech» dessen Aktienmehrheit. Der Standort Kaiseraugst wird ausgebaut, ein neues Sicherheits- und Umwelt-

schutzprogramm eingeführt. Die Konzentration auf das Kerngeschäft mündet 1994 in die Übernahme des kalifornischen Pharmaunternehmens «Syntex Corporation». Damit stärkt Roche seine Stellung im internationalen Pharmasektor erheblich. Die Syntex-Übernahme sowie Umwälzungen im Gesundheitswesen und auf dem Pharmamarkt führen zu einschneidenden Restrukturierungen, und das Unternehmen baut rund 5000 Stellen ab.

Literatur

- Hans Conrad Peyer, Roche – Geschichte eines Unternehmens, Basel 1996.
Roche-Magazin Spezial, 1896–1996 – Streifzug durch die Geschichte eines Weltunternehmens, Basel 1996.
Charles Stirnimann, Der Weg in die Nachkriegszeit 1943–1948, Basel 1992.
Bernard Degen, Das Basel der andern, Geschichte der Basler Gewerkschaftsbewegung, Basel 1986.